

Heimatland“, und der edle Menschenfreund Max Tau plädiert, von tiefer Heimatliebe getragen, für Erneuerung aus dem Geiste und der Liebe und für den Frieden.

Das Buch ist auch drucktechnisch gut gelungen und verdient Anerkennung und weite Verbreitung.

Ibbenbüren

Hans-Ludwig Abmeier

Johannes Fried: Otto III. und Bolesław Chrobry. Das Widmungsbild des Aachener Evangeliars, der „Akt von Gnesen“ und das frühe polnische und ungarische Königtum. Eine Bildanalyse und ihre historischen Folgen. (Frankfurter Historische Abhandlungen, Bd. 30.) Franz Steiner Verlag Wiesbaden. Stuttgart 1989. 159 S., 29 Abb. a. Taf.

Die zeitgenössischen Quellen haben die Gründung des polnischen Erzbistums Gnesen durch Kaiser Otto III. im Jahre 1000 nahezu mit Schweigen übergangen. Die wenigen überlieferten Nachrichten vermitteln zudem ein so undeutliches Bild, daß der „Akt von Gnesen“ zu den umstrittensten Kapiteln in der Geschichte der sächsischen Kaiserzeit und der deutsch-polnischen Beziehungen im Mittelalter gehört. Zusätzlich waren die einschlägigen Forschungskontroversen in der Vergangenheit häufig mit nationalen Vorurteilen und tagespolitischer Aktualisierung belastet.

Umso mehr ist zu begrüßen, daß Johannes Fried der nationalstaatlichen Betrachtungsweise eine gründliche Absage erteilt und damit den Blick schärft für Fragen, die man als beantwortet zu betrachten sich schon lange gewöhnt hat, die indessen eine bessere, weil überzeugendere Antwort verdienen. Ausgangspunkt der Untersuchung ist das Widmungsbild des Aachener Liuthar-Evangeliars, dessen Darstellung des gleich Christus in der Mandorla thronenden Otto III. unter dem Aspekt der Herrschaftsakralisierung schon mehrfach analysiert wurde (vgl. auch W. Schneider in: *Castrum Peregini 173–174/1986*). Weniger Aufmerksamkeit wurde bisher jedoch dem Otto III. umgebenden Figurenensemble gewidmet, das F. methodisch äußerst sorgfältig als eine Art idealer Kaiseraudienz deutet: Die Vierergruppe aus zwei Geistlichen und zwei Kriegerern auf der untersten Bildebene repräsentiert die geistlichen und weltlichen Fürsten des Reiches, während die den Thron flankierenden zwei Gekrönten mit geschulterten Lanzen den Typus der von Otto III. neu erhobenen Könige darstellen. Die bewimpelte Lanze ist dabei keineswegs Bildformel für eine vom Kaiser lehnsrechtlich übertragene Herrschaft („Lehnsfähnlein“), sondern Majestätsattribut und Triumphzeichen („vexillum triumphale“), das auf ‚realistischer‘ Bedeutungsebene die sowohl dem polnischen wie auch dem ungarischen Herrscher verliehenen Nachbildungen der Heiligen Lanze des deutschen Königs darstellt; denn was für den Arpáden Stephan seit langem feststeht, reklamiert F. gegen die herrschende Meinung auch für den Piasten Bolesław: die Königserhebung durch Otto III.

Die Untersuchung der entscheidenden Vorgänge in Gnesen und ihrer Konsequenzen umfaßt knapp die Hälfte des Buchs; die dort vorgetragenen Thesen stellen die bisherige Meinung über den „Akt von Gnesen“ – kurz gesagt – geradezu auf den Kopf. Nach F. ergibt sich folgendes Bild: Otto III. wollte ursprünglich nicht Gnesen zum Erzbistum und Radim-Gaudentius zu dessen erstem Erzbischof erheben, sondern zog – von Radim, dem Bruder des hl. Adalbert von Prag, beeinflusst – nach Gnesen, um die dort ruhenden Adalbertsreliquien nach Prag zu überführen und dort das neue slawische Erzbistum unter Radim zu gründen. Bolesław, von Ottos Plan überrumpelt, verweigerte die Herausgabe der Gebeine, setzte die Erhebung Gnesens statt der Prags durch und akzeptierte Radim als Erzbischof, obwohl er für dieses Amt eigentlich Bischof Unger von Posen vorgesehen hatte. Daraufhin verweigerte Unger jedoch seinen Konsens zur Verkleinerung der Posener Diözese um den Gnesener Sprengel und blockierte mit die-

sem kanonischen Einspruch gegen die Verletzung seiner Diözesanrechte von vorneherein jede rechtsgültige Handlung Radims, insbesondere aber die Weihe des von Otto III. zum König erhobenen Boleslaw. In Gnesen hat demnach aus Mangel an einem geeigneten Coronator nur eine weltliche Königserhebung stattgefunden, womit F. die dunklen Andeutungen über eine Rangerhöhung des Piasten bei Thietmar von Merseburg und Brun von Querfurt schlüssig erklärt (eine Rangerhöhung vermutete auch O. Kossmann, sprach allerdings unter Anlehnung an Thietmar V 10 von einer „dominus-Würde“ Boleslaws, vgl. Deutschland und Polen um das Jahr 1000, in: ZfO 21 [1972], S. 430ff.). Dieser Interpretation wird man ebenso zustimmen können wie den sehr bedenkenswerten Argumenten für eine vom Erzbistum Magdeburg unabhängige, exemte Stellung des Bistums Posen, womit die von P. Kehr schon 1920 vorgetragene Ansicht gegenüber den neueren Forschungen von W. Schlesinger, H. Beumann und D. Claude zusätzliches Gewicht erhält.

Anderen Thesen stehe ich jedoch skeptisch gegenüber; das gilt insbesondere für die Annahme, Prag – und nicht Gnesen – hätte Sitz des neuen Erzbistums werden sollen. Aus quellenkritischen Gründen dürfte der in diesem Zusammenhang wichtigen Nachricht der Hildesheimer Annalen nicht das ihr von F. beigemessene Gewicht zukommen (vgl. meinen Beitrag in ZfO 40 [1991], S. 10–27). Ferner ist unwahrscheinlich, daß der böhmische Herzog einen Slavnikiden an der Spitze des böhmischen Erzbistums geduldet hätte, nachdem er doch 995 die Familie Adalberts, die Slavnikiden, fast vollständig ausgerottet hatte (zu Prag vgl. P. Hilsch, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 28/1972). Gegen Prag spricht schließlich die allgemein als Beleg für den polnischen Wunsch nach einer selbständigen Kirchenprovinz verstandene Urkunde „Dagome iudex“; sollten Otto III. und Silvester II. die polnischen Bestrebungen etwa so gründlich mißverstanden haben, daß sie Boleslaw die kirchenpolitische Unterordnung seines Reiches ausgerechnet unter eine Metropole im Herrschaftsbereich des mit ihm verfeindeten böhmischen Herzogs zumuten wollten?

Problematisch erscheint ferner die Annahme einer Rivalität zwischen dem archiepiscopus gentium Brun von Querfurt und Radim-Gaudentius. Seinen Selbstaussagen zufolge wollte Brun die heidnischen Prußen, die außerhalb von Boleslaws Herrschaftsbereich siedelten, zum Christentum bekehren. Eine Konkurrenz zum neuen polnischen Metropoliten, der wohl weniger für die Mission außerhalb als vielmehr für die Konsolidierung des noch jungen Christentums innerhalb des Piastenreichs sorgen sollte, liegt daher nicht unbedingt nahe. Für Bruns Tätigkeit war weniger die kirchenpolitische Konzeption Ottos III. oder Boleslaws ausschlaggebend als vielmehr das unmittelbar wirkungsmächtige Vorbild des hl. Märtyrers Adalbert. Das aus einer Verbindung zwischen dem Eremitentum Romualds von Camaldoli und der mit dem Martyrium verknüpften Mission Adalberts erwachsene Vorhaben Bruns fügte sich zwar in die politische Konzeption der beiden Herrscher, kann aber wohl nicht gänzlich in sie integriert oder aus ihr erklärt werden (vgl. auch G. Tabacco und J. Kłoczowski, in: *L'eremitismo in Occidente* . . ., Mendola 1965). Brun dürfte keiner damals existenten polnischen Diözese oder Erzdiözese zugeordnet gewesen sein, sondern sich nur die Bekehrung heidnischer Völker zum Ziel gesetzt haben, die im Erfolgsfall Veränderungen der bestehenden Kirchenorganisation erfordert, aber kaum Brun selbst an die Spitze eines Bistums gestellt hätte: Dafür spielte seine Hoffnung auf das Martyrium eine zu bedeutende Rolle.

Es Thesen zu Radim und Unger bleiben von diesen Einwänden jedoch unberührt: Nach dem Zeugnis der Quellen ist es unwahrscheinlich, daß Radim der Kandidat Boleslaws war; der Piast dürfte ihn akzeptiert haben, um die Königserhebung und die Gründung des langersehnten Erzbistums nicht zu gefährden. Unger verlor nicht Boleslaws Vertrauen und sollte vielleicht sogar die Nachfolge auf dem Gnesener Erzstuhl antre-

ten. Die Schlußfolgerung, daß der personelle Aspekt der Erhebung Gnesens zwischen Boleslaw und Otto III. entgegen der bisherigen Annahme vorab nicht geklärt war und damit das ganze Projekt mit einer schweren Hypothek belastet wurde, ist plausibel; die Erhebung Gnesens im ganzen jedoch als situationsgebundenen Kompromiß zu verstehen, dürfte indessen über das Ziel hinausschießen.

Insgesamt bereichert F. die auf Grund der dürftigen Quellenlage zwangsläufig an Vermutungen reiche Diskussion um Gnesen um eine weitere, höchst anregende – und ausdrücklich als solche gekennzeichnete – Spekulation, die insbesondere die Rangerhöhung Boleslaws und die Stellung Ungers von Posen in klarerem Licht erscheinen läßt sowie das Aachener Widmungsbild überzeugend als Ausdruck der politischen Konzeption Ottos III. erklärt.

Tübingen

Knut Görich

Studi offerti a Jan Władysław Woś. A cura di Giovanni Bianchi. Edizioni La Mandragora. Firenze 1989. 238 S., 1 Frontispiz.

Jan Władysław Woś: Alessandro di Masovia, vescovo di Trento (1423–1444). Un profilo introduttivo. (Civis. Studi e Testi, Supplemento 6.) Verlag Gruppo Culturale Civis – Biblioteca Cappuccini Trento. Trento 1990. 195 S., 29 Abb.

Nur selten nehmen Fachkollegen den 50. Geburtstag zum Anlaß, um einen lebenden Wissenschaftler und dessen bisheriges Œuvre durch eine Festschrift zu ehren. Für den derzeit an der Universität Trient – einer rezenten Gründung – osteuropäische Geschichte lehrenden Polen Jan Władysław Woś wurde diese Ausnahme gemacht. Zehn Autoren, darunter fünf Italiener, zwei Engländer und ein Deutscher, sind der Einladung des Herausgebers nachgekommen und haben in eigenständigen Beiträgen versucht, zur wissenschaftlichen Vertiefung von Themenstellungen beizutragen, denen seit den späten sechziger Jahren das Interesse des engagierten Jubilars gehört. Daß hierbei der polnische Bezug zu dominieren hatte, dürfte wohl auf der Hand liegen.

In zeitlicher Abfolge werden daher die diplomatischen Bemühungen des letzten polnischen Herrschers aus der Dynastie der Piasten, König Kasimir III. des Großen (Wielki, 1333–1370), durch den Ausbau der Orthodoxie in Ruthenien (Ruś) die Verfügungsgewalt über den (seit 1371 als solchen bestehenden) Metropolitansitz Halič zu erhalten (Guido Badalamenti [Siena], S. 33–43), ebenso behandelt, wie das Wirken der italienischen Jesuiten im polnischen Erziehungswesen, dargestellt am Beispiel des Lorenzo Maggio (ca. 1531–1605) aus Brescia (Ludwik Piechnik [Krakau], S. 45–60) oder das musikalische Mäzenatentum König Sigismund III. Vasa (1587–1632), einer ebenso gebildeten wie kunstsinnigen Persönlichkeit (Paolo Bellini [Florenz], S. 61–75). Der thematische Schwerpunkt dieser Freundesgabe liegt indes auf dem 19. Jh. als einer „più celebre, ma anche più drammatica epoca di rapporti culturali e umani fra la Polonia, allora divisa, e l'Europa“ (S. 9). Ihr gelten daher – ausgehend von einem interessanten (hier im Volltext publizierten [S. 100–102]) Schreiben an den französischen Ministerpräsidenten und Außenminister Adolphe Thiers – Überlegungen zu den Strategien des als General des Novemberaufstandes der Polen zum Nationalhelden gewordenen, im Pariser Exil lebenden Józef Bem (1794–1850) aus dem Jahre 1836 (Lothar Maier [Münster], S. 77–102), weiters zum westeuropäischen Polenbild dieser Zeit (Harry Hearder [Cardiff], S. 103–120) sowie zur Rezeption des Werkes von Frédéric Chopin (1810–1849) anhand der „Gazzetta Musicale di Milano“ der Jahre 1842 bis 1902 (Francesca Perruccio [Florenz], S. 121–152). Aus dem reichhaltigen „Carteggio“ des Indianisten Angelo De Gubernatis (1840–1913) werden einundzwanzig Briefe des seit 1860 in Florenz lebenden Dichters und Bildhauers Teofil Lenartowicz (1822–1893) ediert und interpretiert (Gianna Del Bono [Florenz], S. 153–179), wäh-